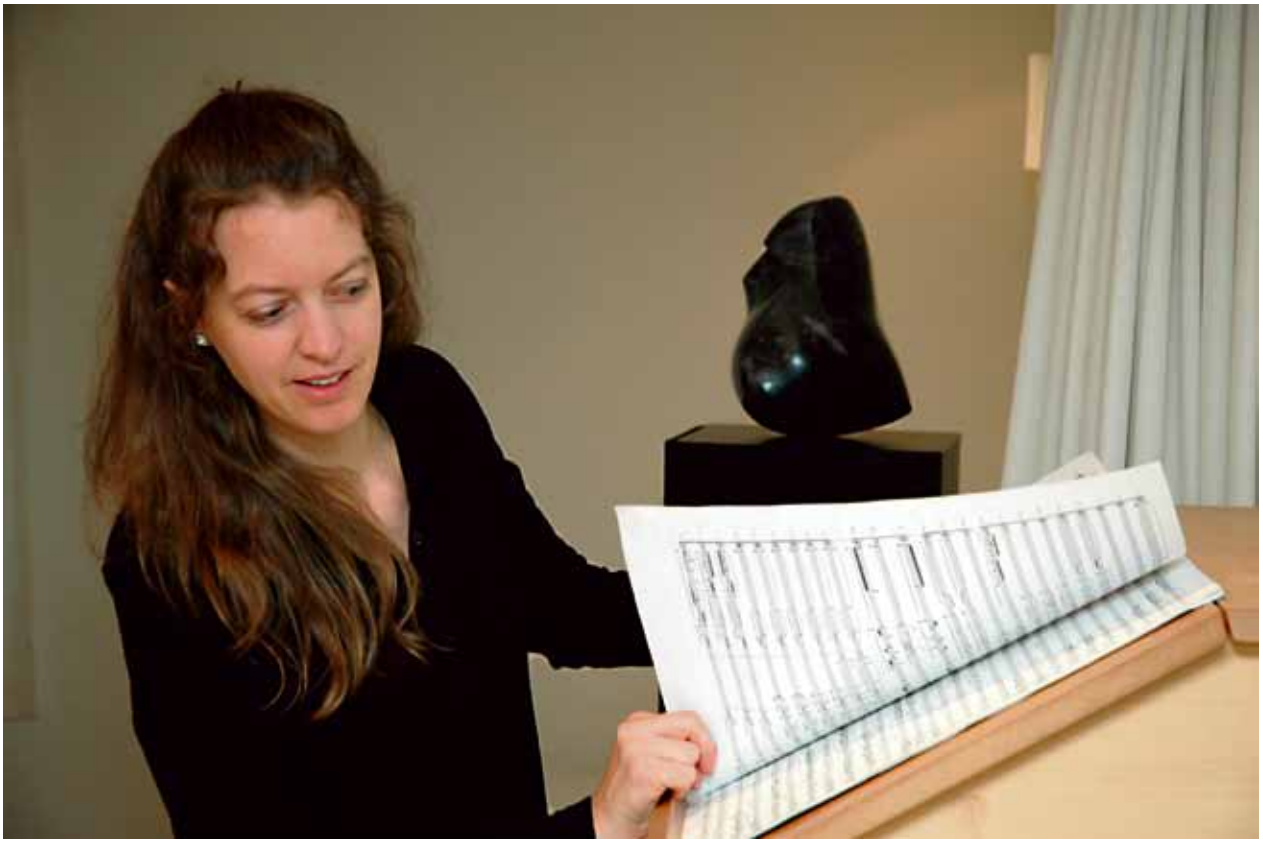Von Einem ins Andere

Cécile Marti im Portrait

Michelle Ziegler



Cécile Marti, im Hintergrund eine ihrer bildhauerischen Arbeiten. Foto: Noé Marti

Zunächst tritt ein im polyrhythmischen Geflecht flimmerndes Klangband auf, das in den Celli, Fagotten und der zweiten Bassklarinette in der Tiefe ansetzt, sich über die hohen Holzbläser und Streicher in die Höhe fortspinnt, um sogleich wieder in der Tiefe zusammenzusinken. Mit einer ausholenden Geste türmt sich erneut eine Welle auf, diesmal in längerem, verdichtetem Aufstieg, aus dem sich in der Höhe in den Flöten pulsierende Sechzehntel mit Vorschlägen herausbilden, die sofort wieder in einer aufgerauten Fläche repetitiver Zellen aufgelöst werden. Die Klangflächen und -kaskaden kommen niemals zum Stillstand, ein Gestus gibt sich in den anderen in dieser Musik der differenziert ausgehörten Übergänge. Alles ist stets in Bewegung. *Bubble Trip* hat Cécile Marti (geb. 1973) ihr erstes Orchesterstück genannt. Und auf eine Reise nimmt es den Hörer tatsächlich mit: auf einen kurzen Ausflug in eine farbintensive Landschaft. Er führt vorbei an wundersamen Erscheinungen und plötzlich hinein in eine expressive Stimmung nächtlicher Romantik. Man passiert eines um das andere, betrachtet eines um das andere, einmal nur rasch im Vorbeigehen, ein andermal tastet man es wie mit dem Feldstecher ab;

auch ein Verweilen ist möglich. Die Erscheinungen bestimmen das Tempo und die Route. Sie führen stetig vorwärts hin zu Gegenden und Aussichten, die man vorher noch nie gesehen hat. Manchmal eröffnet sich der Blick nochmals von einer anderen Seite auf eine eben betrachtete Szenerie, niemals taucht sie in derselben Form ein zweites Mal auf. Wenn *Bubble Trip* sich schliesslich auf einem ausgedünnten Klang von Hörnern, Schlagwerk und Streichern zusammenzieht, hat man unzählige Schnappschüsse in der Tasche und den Kopf voller bunter Höreindrücke. Da bleibt man zurück, um die Stationen eines intensiven Kurztrips Revue passieren zu lassen, der in seiner Dringlichkeit und Erlebnisdichte geprägt hat.

Bubble Trip ist das erste Stück eines vierteiligen Zyklus, dessen letzten Teil Cécile Marti im Jahr 2011 vollendet hat. Die Komponistin, die 2011 mit einem Werkjahr der Stadt Zürich ausgezeichnet worden ist, hatte die vierteilige, zyklische Anlage nicht von Beginn weg vor Augen. Als sie 2004 ihr Kompositionsstudium bei Dieter Ammann aufnahm, war ihr nur klar, dass sie im Studium eine Komposition für Orchester fertigstellen musste: «Ich verspürte damals den grossen Drang, für Orchester zu schreiben, so dass ich mich gleich ans Werk machte.»[1] Als sie mit der Arbeit fertig war, fand sie im Internet die Ausschreibung des internationalen Kompositionswettbewerbs für Orchester der 9. Weimarer Frühjahrstage für zeitgenössische Musik und schickte ihr Stück ein – eigentlich nur, weil sie für ihre weitere Arbeit wissen wollte, wie sich das Stück anhört. Sie gewann den Preis, und die Jenaer Philharmonie und Markus L. Frank führten das Werk auf: «Als ich meine Komposition hörte, stellte sich bei mir ganz am Schluss eine Enttäuschung ein. Ich empfand den Schluss als zu kurz. Da wollte ich ansetzen mit einer nächsten Komposition.» Deshalb begann sie ein weiteres Werk mit der gleichen Besetzung, an deren Anfang sie den Schlussklang von *Bubble Trip* setzte. Just in dieser Zeit wurde sie dann angefragt, für das Lucerne Festival und das Collegium Novum Zürich eine Komposition zu schreiben. So änderte Marti die Besetzung für ihr neues Stück leicht um, und ihr Violinkonzert *AdoRatio* entstand. Und von da an lag die Idee des Zyklus, der sich aus dem Orchesterstück *Bubble Trip*, dem Violinkonzert *AdoRatio*, dem Geigensolo *ProLogus* und dem Orchesterstück *Wave Trip* zusammensetzt, nur noch wenige weitere Fügungen entfernt. Es bot sich ihr nämlich die Möglichkeit, ein Solostück für Bettina Boller zu schreiben und ein neues Orchesterstück. So habe sich auch der Zyklus wie vieles in ihrem Schaffen Schritt für Schritt ergeben.

WEGWEISEND

Als Jugendliche entwickelte Cécile Marti eine klare Vorstellung von dem, was sie in ihrem Leben werden wollte. Sie wuchs in einem Elternhaus mit «künstlerischer Atmosphäre» in Bubikon (Zürcher Oberland) auf, ihre Mutter war Töpferin und ihr Vater Graphiker und ein leidenschaftlicher Zeichner. Beide waren schon damals engagierte Hobbymusiker, das gemeinsame Musizieren stand meist auf der Tagesordnung. Die Mutter begleitete die Geige spielende Cécile am Klavier, ihr Bruder nahm Unterricht in klassischer Gitarre. Prägend für Cécile Marti waren zwei Begegnungen, die sie als Dreizehnjährige machte. Da war einmal ein Konzert in Wetzikon, an dem Bettina Boller Mendelssohns Violinkonzert in e-Moll spielte. Marti erinnert sich heute gerne daran: «René Müller hatte eine jener Einführungen gegeben, in denen das Orchester Werkausschnitte spielte, die er kommentierte. Diese Art Werkstattgespräch gefiel mir sehr. Und von Bettina Bollers Spiel war ich sogleich angetan. Es war stark und persönlich gestaltet.» Das Ereignis prägte Marti stark: Sie setzte sich in den Kopf, Geigerin zu werden, fragte Boller an, ob sie sie unterrichte, und war für ein Jahr ihre einzige Schülerin, bis die Schweizer Geigerin nach Deutschland zog. Der Unterricht setzte nahtlos an das zündende Konzerterlebnis an: «Sie hatte mich für das Leben geimpft mit dieser Leidenschaft. Ich fuhr oft am Sonntag zu ihr in die Stunde, und sie arbeitete manchmal drei Stunden lang intensiv mit mir zusammen. Sie nahm mich mit an Proben und an Aufnahmen ins Radiostudio und spielte mir häufig vor. Wenn ich nach Oerlikon in die Stunde ging, hörte ich sie jeweils schon von draussen und blieb manchmal noch minutenlang stehen, um ihr beim Spielen zuzuhören.» Zu einem zweiten Erlebnis kam es in der Tonhalle Zürich wenig später, als Anne-Sophie Mutter Wolfgang Rihms Violinkonzert *Gesungene Zeit* uraufführte. Marti war davon so angetan, dass sie tags darauf nach Luzern fuhr, um das Konzert noch ein zweites Mal zu hören. Spätestens dann war für sie klar, dass sie sich später als Interpretin mit der Musik des zwanzigsten Jahrhunderts auseinandersetzen möchte.

Doch es kam alles anders. Marti begann mit achtzehn Jahren zwar ein Violinstudium bei Marianne Häberli am Konservatorium Zürich und begann sich für die Violinkonzerte von Krzysztof Penderecki, Witold Lutosławski und Alfred Schnittke zu interessieren, beschaffte sich das Notenmaterial und studierte es. In jener Zeit wurde sie zudem von ihren beiden Theorielehrern Daniel Glaus und Andreas Nick ermutigt, das Komponieren aufzunehmen, was sie damals aber noch nicht ernst nahm, mitten im Violinstudium. Nach drei Semestern jedoch erlitt sie einen leichten Hirnschlag, der vorübergehend zu einer halbseitigen Lähmung führte. Dieses Ereignis führte zu einem jahrelangen Kampf, von dem sie sich gut erholte – bis auf ein kleines Problem im rechten Arm. Doch dieses verunmöglichte es ihr, das Ziel einer Tätigkeit als Berufsgeigerin weiter zu verfolgen. Mehrere Jahre durchlief sie einen Teufelskreis aus Hoffnungen und Enttäuschungen, bis sie einen radikalen Schlussstrich ziehen musste: «Ich entschied mich, die Geige in den Estrich zu legen und bis auf Weiteres nicht mehr anzurühren.» Auch die mit der Geige in Verbindung stehende Musik wollte sie nicht mehr hören und zog sich für fünf Jahre völlig in die Abgeschiedenheit ihrer vier Wände zurück.

SCHRITT FÜR SCHRITT

Fünf Jahre der totalen Musikabstinenz hatten Cécile Marti indessen in eine neue, diesmal förderliche Not gebracht: «Ich liess mich musikalisch total austrocknen. Dann begannen sich in mir Klänge zu entwickeln, die ich festhalten wollte.

Ich setzte mich stundenlang ans Klavier, suchte nach diesen inneren Klängen und notierte sie. So verschaffte ich mir damit selbst einen neuen Zugang zur Musik.» Und bis heute ist ihre Musik von einer entschlossenen, persönlichen Handschrift geprägt. Marti sagt von sich selbst, sie lasse sich in ihrem Tun wenig von musikalischen Einflüssen lenken. Sie vertraue auf ihr inneres Ohr und auf ihre Klangvorstellungen. Bei jeder Komposition beginnt sie mit neuen Ideen und untersucht die sich eröffnenden Fragen zur musikalischen Form oder harmonischen Ausgestaltung.

Dennoch lassen sich Vorbilder ihrer Musik und Einflüsse in ihrem Schaffen ausmachen. Eine der Spuren führt zu ihrem Lehrer Dieter Ammann, der sich in der Komposition seiner Werke ebenfalls auf seine Intuition verlässt. Beiden gemeinsam ist die Vorliebe für dichte Texturen und innermusikalische Spannungen. Das Wesentliche an Ammanns Unterricht ist für Marti, dass er sie lehrte, eine einfache musikalische Idee aufzufächern und divers einzufärben. Wie gekonnt sie dies in ihren eigenen Kompositionen tut, belegt ***Streifen*** für Violine, Viola, Vibraphon und Klavier aus dem Jahr 2007. Prozesse der harmonischen oder farblichen Fortentwicklung führen darin zu einer wunderbar körperlichen Emphase und Expressivität. Wie Ammann formt Marti beim Komponieren ihre Ideen aus, dehnt und staucht sie, drechselt und dreht sie. Im Vokabular scheinen die Parallelen zu der Tätigkeit auf, der Marti neben dem Komponieren nachgeht: «In meiner bildhauerischen Arbeit suche ich ebenfalls nach einer Form, die ich aus einem bestehenden Stein herausschaffen kann. Dabei lasse ich mich vom Ausgangsmaterial leiten. Gelegentlich beginne ich auch mit einer Form, die ich von Anfang an habe, und arbeite in den Stein hinein, was in der Musik hingegen nur für untergeordnete Formteile der Fall ist.» Diese Arbeitsweise verlangt ein ständiges Hinterfragen, was Dieter Ammann in seinem Kompositionsunterricht immer verlangt habe. Er habe ihr das Handwerk beigebracht und ihr gezeigt, wie man es einsetzen kann: «Er fördert nicht einen routinierten Arbeitsvorgang, sondern ruft die Sinne wach für das gestische Einzelereignis, welches umgehend hinterfragt werden will. Das entspricht mir, da ich nicht die Wiederholung suche, sondern die stete Verwandlung, das kontinuierliche Weitergehen.»

Das konkrete Vorgehen Martis lässt sich mit dem von Dieter Ammann vergleichen. Sie beginnen beide mit einem Klang, einer Zelle oder einer Idee – Marti spricht von einem Gestus oder einer Bewegung –, von der aus sie sich Schritt für Schritt durch ein Werk arbeiten. Diese Arbeitsweise führt zu Kompositionen, die Wolfgang Rihm in Bezug auf Ammanns Schaffen einmal mit dem Begriff «Gehörte Form» charakterisiert hat. Marti betont, dass sie sich dabei die Zeit nehme, ihre Vorstellungen genau auszuhören. Manchmal greift sie in diesem Prozess auch auf graphische Skizzen zurück. Einerseits könne es dazu verhelfen, sich den Klängen, die sie hört, anzunähern, sie quasi visuell einzufangen. Andererseits vergegenwärtigt sich Marti damit das bereits Geschriebene, um daran anzuknüpfen. Sie mache sich aber nie Vorgaben, nach denen sich ihre Musik zu entwickeln habe, und glaube auch nicht, die Welt der Musik neu erfinden zu müssen, sondern möchte allein der Dringlichkeit, die sie empfinde, Ausdruck geben: «Ich versuche, das auf Papier zu bringen, was ich in mir höre. Es entsteht aus einer starken Emotionalität und durchläuft vielfältige Strukturierungsprozesse. Erst im letzten Atemzug frage ich mich jeweils, was da auf dem Papier vor mir entstanden ist. Ich kann und möchte es nicht im Vornherein analytisch festlegen.» In einem Studienjahr mit Hanspeter Kyburz hat Marti Versuche mit prädeterminierenden oder vorgefassten Strukturen gemacht: «Ich kam schnell zur Erkenntnis, dass das nicht mein Weg ist, weil damit mein intuitiver Arbeitsvorgang unterbunden wird.»

HOMMAGE AN EINE GEIGERIN
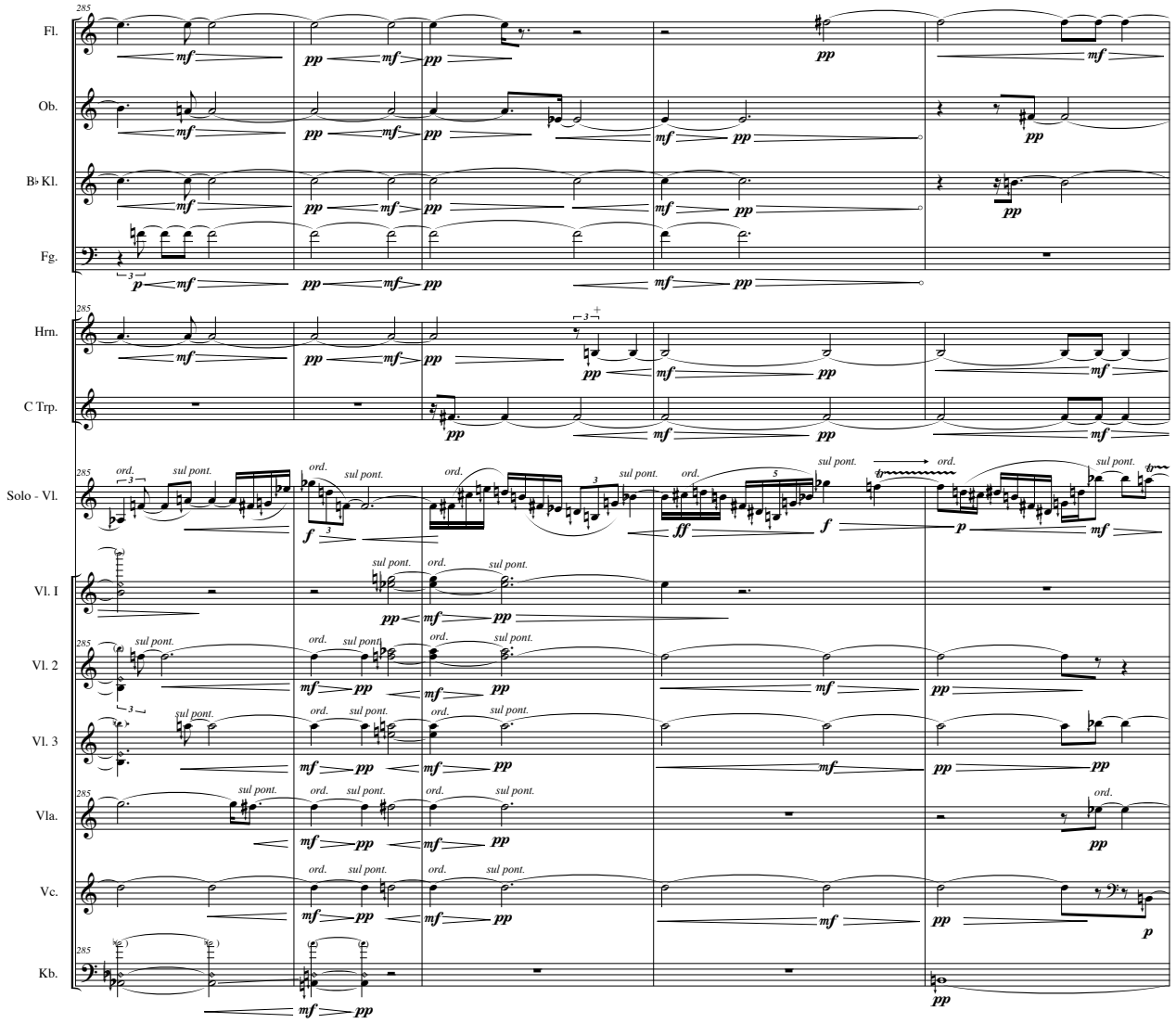
Eine Hommage hat Cécile Marti dem Violinkonzert ***AdoRatio***, dem Hauptwerk der jungen Komponistin, bereits im Titel eingeschrieben: «Die Gattung Violinkonzert bewegt, ja begeistert mich seit meiner Kindheit sehr stark. Zunächst liess ich mich vom vielfältigen Repertoire der <Klassiker> mitreissen, bis ich – atemlos vor Staunen – den neueren Werken begegnete, deren Dynamik meine kreative Ader bis heute nährt. Meine damalige Lehrerin, Bettina Boller, führte mich wie ein Scout an diese Goldquellen. Dieser meiner Verehrung für das Violinkonzert Ausdruck zu verleihen, fordert eine ausgewogene Synthese von starker Emotion und strukturellen Gedankenprozessen.»[2] Die Anerkennung, die vor allem der Geigerin gilt, der das Werk auch gewidmet ist, kommt aber nicht nur im Titel zum Ausdruck. In dem Moment, in dem die Solistin einsetzt, tritt ein Spektralklang auf, dessen Grundton das Kontra-B ist und dessen Teiltöne sich aus den Zahlen des Geburtsdatums von Bettina Boller ergeben. Den Klang verwendet Marti, da er aufgrund einer darin vorkommenden Dur- und Moll-Tönigkeit eine besondere Sinnlichkeit in sich birgt. Dieser Klang entwickelt sich zu einem Zentrum, der das gesamte Stück wesentlich prägt und später in ***Wave Trip*** wieder aufgegriffen wird. Das B setzt Marti im Violinkonzert zudem sowohl als Zentralton als auch als Grundton ein.

AdoRatio wurde am Schweizer Tonkünstlerfest im Rahmen des Lucerne Festival 2010 uraufgeführt. Das etwa zwanzigminütige Werk knüpft an den letzten Klang von ***Bubble Trip*** an, der über einige Minuten instrumental immer wieder neu eingefärbt wird. Von Anfang an präsent sind hohe, leise an- und abschwellende Klänge der Streicher und Bläser, durchsetzt von unregelmässigen Kontrabass-Pizzicati und dumpfen Schlägen des Klaviers und des Schlagwerks (Pauke, Trommel und Sizzle-Becken), die sich sodann zeitlich ausdehnen, bis die Geige mit einem dreigestrichenen b zunächst kaum merkbar an- und abschwellend eintritt. Fortan entwickelt sich die Stimme der Sologeige mit einer dringlichen Virtuosität, die das Instrument in allen seinen Farben ins schönste Licht rückt. Eine Fortsetzung hat sich im Solostück ***ProLogus*** gefunden, das in verschiedener Weise auf ***AdoRatio*** zurückgreift. Doch wie bei allen Rückblicken in diesem Zyklus möchte Marti auch hier nicht an das bereits Erklungene erinnern, sondern intendiert einen stetigen Verwandlungsprozess, der immer wieder an neue Orte führen soll. Besondere Aufmerksamkeit verdienen

im Violinkonzert die Übergänge vom Soloinstrument ins Ensemble: «Die Relation Solist-Tutti beschäftigt mich auch in ihrer Beziehung zum Leben: zur Opposition Individuum-Kollektiv. Was mich an diesem Verhältnis besonders fasziniert, sind die Phasen des Übergangs vom Alleingang des Solisten in die Vielheit der Tuttibewegungen und umgekehrt. Dies kann musikalisch beispielsweise dadurch zum Ausdruck kommen, dass ein einzelner Ton allmählich verdichtet wird und schliesslich durch hinzutretende Nachbartöne in einer Art Dickicht verschwindet. Genau gegenläufig kann sich auch ein dichtes Klanggewebe mehr und mehr verfeinern, bis es sich schliesslich im Einzelklang auflöst. Die Sologeige fungiert in meiner Komposition als Impulsgeberin verschiedener solcher Verdichtungs- und Ausdünnungsprozesse.»[3] Zu besonderen Momenten kommt es zudem, wenn die Geige mit der Pauke oder dem Klavier Dialoge eingeht.

ALLES IN BEWEGUNG

Auch in *AdoRatio* bewegt sich Marti zwischen mehreren harmonischen Systemen. Oft setzt Marti zur Strukturierung Zentraltöne ein: «Zentraltöne können wie ein Ankerpunkt wirken, um den sich ein Bewegungsablauf in einem gewissen Ambitus ausweitet.» In *AdoRatio* kommt es etwa nach drei Vierteln der Komposition (siehe Notenbeispiel) zu einer besonderen harmonischen Wirkung, wenn sich die Sologeige durch die naturgegebenen vertieften Teiltöne langsam in eine um einen Viertelton tiefer liegende Klanglichkeit hineinbegibt. Sie zieht die anderen Instrumente des Ensembles langsam mit sich, bis das ganze Ensemble in der neuen Klanglichkeit spielt. Dann, gerade wenn sich das Ohr an diese Stimmung gewöhnt, setzt das Klavier mit seiner gewöhnlichen wohltemperierten Stimmung ein. Mit diesen kontrastierenden Stimmungen will Marti



Cécile Marti, «AdoRatio» für Violine und Ensemble (2009–10), Partitur, Takt 285–289. © SME/Cécile Marti, Kriens

untersuchen, wie lange es dauert, bis das Ohr sich an eine neue Temperierung gewöhnt hat. Fernab von jedem Systemzwang findet Marti so zu eigenen Wegen der harmonischen Bezüge: «Ich habe das Gefühl, ich kann in diesem Bereich noch viele Entdeckungen machen.»

Bunt und dicht sind Martis Kompositionen auch aufgrund eines reich ausgestatteten Schlagwerks. Es führt zu jener Farbenfülle, die als persönliches Merkmal ihrer Kompositionen gelten kann. Man hört das Vergnügen, das diese reiche Farbpalette der Komponistin bereitet, geradezu aus ihren Orchesterkompositionen heraus: «Ich könnte unendlich lange für Orchester weiterschreiben, da habe ich so viele Ideen. Und ich schätze die Zusammenarbeit mit Orchestern und Dirigenten und nehme gerne an diesem Prozess der Umsetzung teil. Ein grosser Traum wäre es für mich, einmal ein Werk mit einem Partnerorchester zusammen zu erarbeiten.»

Wie schon in ***Bubble Trip*** ist auch in ***AdoRatio*** alles in ständiger Wandlung, das Innehalten wird der dichten Motorik bloss als Kontrastmoment gegenübergestellt. Dieser Reichtum veranlasste Hanspeter Kyburz in der Besprechung von ***Bubble Trip*** zur Bemerkung, dass Marti bereits aus der ersten vorgestellten Idee ein ganzes Stück komponieren könnte. Doch die Komponistin scheint dabei nie an eine Grenze ihres Ideenreservoirs vorzustossen: «Bis jetzt hatte ich noch nie eine Krise, in der ich eine Pause hätte einlegen müssen. Es ist zwar ein ständiger Prozess der kleinen Krisen, des Neuschöpfens und wieder Loslassens, aber in der Auseinandersetzung mit dem musikalischen Material finde ich meist zu neuem Material, es befruchtet sich gegenseitig. Das musikalische Material wird nie ausgeschöpft sein.»

In Bewegung ist auch die in Kriens bei Luzern ansässige Cécile Marti. 2011 hielt sie sich als Stipendiatin der Zuger Kulturstiftung Landis & Gyr in London auf. Im Januar 2012 kam es in Nordhausen (D) mit dem Loh-Orchester Sondershausen unter der Leitung seines Chefdirigenten Markus L. Frank zur Uraufführung von ***Wave Trip,*** dem vierten Teil ihres Werkzyklus. Zurzeit komponiert sie für ein Portrait-Konzert im März 2012 in der Basler Gare du Nord ein neues Kammermusikstück, und zudem plant sie, einen weiteren Zyklus zu schreiben. Vorgesehen ist ein mehrteilig angelegtes, abendfüllendes Orchesterwerk.

1 Wenn nicht anders vermerkt, stammen die Zitate aus einem Gespräch mit der Autorin im Juni 2011.
2 Cécile Marti, Werkkommentar, gedruckt im Programmheft zur Uraufführung am 11. September 2010 im Rahmen des Lucerne Festival bzw. des Schweizerischen Tonkünstlerfestes, S. 44. Ein Mitschnitt von ***AdoRatio*** findet sich auf der CD Grammont Sélection 4, MGB CTS-M 130.
3 Cécile Marti, Werkkommentar zu ***AdoRatio*** (vgl. Anm. 2).

WERKLISTE

im Würfel (2005) für Sextett (Fl, Klar, V, Vc, Mar, Klav)
im Kreis (2005) für Sextett (Fl, Klar, V, Vc, Mar, Klav)
Octoccata (2006) für 2 Klaviere zu 8 Händen
Streifen (2007) für Quartett (V, Va, Vib, Klav)
Bubble Trip (2004/07), Orchesterstudie
trennend verschmelzen (2007) für Sopran und Trompete
Oktogon (2008) für Streichquartett und Hornquartett
Pulse (2008) für Quartett (V, Va, Perc, Klav)
changing five (2010) für Klavier
AdoRatio (2009–10) für Violine und Ensemble
ProLogus (2011) für Violine
Wave Trip (2011) für Orchester